

Sonja Radkohl

Thema: Nr. 4 „Selbst wenn es stimmen würde, dass wir Gott brauchen, um moralisch zu handeln, würde Gottes Existenz damit natürlich nicht wahrscheinlicher, sondern höchstens wünschenswerter (was viele Menschen nicht auseinander halten können)“

(Richard Dawkins: Der Gotteswahn, Berlin 2007, S.321)

Das Empfinden von Moral, die bewusste oder unbewusste Unterscheidung zwischen Gut und Böse ist etwas, das allen, normal fühlenden Menschen zugrunde liegt. Mitunter kann das auch als eine Eigenschaft betrachtet werden, die uns von anderen Lebewesen unterscheidet. Jedoch ist hierbei zu bedenken, dass ein Mensch zwar für sich zwischen Gut und Böse unterscheiden kann, was aber keineswegs heißt, dass diese getroffenen Entscheidungen auch allgemein gültig sind. Damit meine ich, dass Menschen die Fähigkeit gegeben ist, moralisch zu entscheiden, dass diese Unterscheidungen aber durchaus gestört und falsch sein können, was zahlreiche Beispiele der Historie belegen. Man denke hierbei allein an die Inquisition, die davon überzeugt war, das Richtige zu tun, deren Handeln für uns jedoch moralisch nicht nachvollziehbar ist. So ist es mir auch im Weiteren kein Anliegen näher auf die Tatsache einzugehen, dass Menschen der Grundgedanke der Moral innewohnt, sondern ist die Frage, die hier erörtert werden soll, eher die, aus welchem *Antrieb* heraus wir moralisch handeln, ob dieser Antrieb vielleicht Gott sein kann und warum sich die Ethik bei vielen Menschen so grundlegend unterscheidet.

Ein Philosoph, der sich mit dem Ursprung der Moral beschäftigte war David Hume. Er umschreibt die Moral als ein Gefühl, das genauso wie die Vernunft allen Menschen angeboren ist. Jedoch stellt er dabei Vernunft und Moral auf eine Stufe, was bedeutet, die Moral entspringt nicht der Vernunft. Das erscheint mir nur einleuchtend, denn beispielsweise jemand aus einem brennenden Haus zu retten, ist moralisch korrekt, doch alles andere als vernünftig. Nur klärt Hume als bekennender Agnostiker nicht, *warum* wir moralisch handeln und ob vielleicht sogar Gott dabei eine Rolle spielt.

Immanuel Kant wird im Bezug auf diese Frage schon deutlicher. Seine drei praktischen Postulate (Es gibt Gott, der Mensch hat eine unsterbliche Seele und einen freien Willen) zeugen davon, dass er an die Existenz eines Gottes glaubt. Ja, er sagte sogar: „*Es ist moralisch notwendig, das Dasein Gottes anzunehmen*“. So könne dem Moralgesetz nur derjenige mit ganzer Seele folgen, der auch an Gott glaubt und das Gesetz als *kategorischen Imperativ* ansieht, also als Befehl, dem in jeder Situation Folge zu leisten ist. Rein interpretatorisch gesehen bedeutet das für mich, dass laut Kant der Mensch einen Anstoß oder eher gar den *Zwang* einer höheren Macht braucht um ethisch korrekt handeln zu können. Das klingt für mich beinahe so, als seien alle Menschen von Grund auf schlecht und bräuchten wie Geknechtete ihres eigenen Wesens eine strenge Aufsicht und ständige Belehrung von etwas oder jemandem, das sie selbst nur durch ein waches Gefühl erahnen können. Der freie Wille

besteht für mich hierbei allein in der Entscheidung, ob man den Lehren dieses wie auch immer geartetem transzendente folgt und damit moralisch handelt oder nicht.

Warum eigentlich Gott? Wozu eine Macht, die uns vorgibt, welchen Gesetzen wir zu folgen haben und andernfalls mit schrecklicher Bestrafung (Hölle) droht? Ganz einfach: Der Glaube gibt uns Orientierung. Das beste Beispiel dafür sind die 10 Gebote. Klar formuliert stellen sie eine Richtlinie dar, an die sich der Mensch festhalten kann. Außerdem schenkt der Glaube uns Hoffnung. „*Der Mensch projiziert seine Sehnsüchte und Ängste in den Himmel*“, beschrieben die Philosophen des 19. Jahrhunderts wie Karl Marx, Friedrich Nietzsche und Ludwig Feuerbach die Religion. Je weiter man in der Zeitgeschichte voranschreitet, desto häufiger trifft man auf diesen Gedanken. Ja, die Religionskritik in der Philosophie wird zunehmend schärfer. Ein Beispiel dafür ist genauso der oben zitierte Richard Dawkins.

Nun ist eben die Frage, die sich aufdrängt: Zieht diese Kritik und die damit einhergehende Abwendung von der Religion auch einen Verfall der Moral mit sich? Ich bin nicht dieser Meinung. Denn es ist nicht eine Ächtung des *Glaubens*, sondern eher der Institution *Kirche*, den man aus so zahlreichen Mündern hört. Für mich persönlich gibt es keine andere Einrichtung, die mit so viel falscher Moral handelte und es teilweise immer noch tut, als die Kirche: „*Du darfst nicht töten*“ (bis auf Hexen und Ungläubige) „*Liebe deinen Nächsten*“ (indem du Kondome verbietest und zusiehst, wie AIDS Millionen in den Tod treibt) „*Du sollst nicht Unkeuschheit treiben*“ (außer es sind nur Kinder und es bemerkt keiner).

Ich bin mir bewusst, dass diese Anschuldigungen sehr hart klingen, teilweise verjährt sind und nicht für alle Katholiken gelten, doch ist das unbestreitbar das Bild, das immer mehr Menschen von der Kirche haben. Wenn ich wahllos Menschen auf der Straße ansprache, würden meiner Überzeugung nach 90% von ihnen antworten, sie glauben (aufgrund aktueller Vorfälle) nicht mehr an die katholische Kirche. Doch anders ist es mit dem Glauben an sich. Und so kommt es, dass der Großteil der Bevölkerung sich ihren eigenen Gott bastelt, ja, in einem Halbglouben dahindümpelt, den sie verändern, wie es ihnen gerade passt.

Hat das aber nun Auswirkungen auf die Moralvorstellungen der Menschen? Waren denn die Menschen nun früher, als die Kirche noch eine zentrale Rolle spielte, wirklich moralischer? Nein. Denn damals war die Welt genauso wenig heil, wie sie es heute ist. Viele Menschen erschienen vielleicht fromm, doch fanden oft genug Verbrechen hinter verschlossenen Türen statt. In einzelnen Fällen (auch innerhalb der katholischen Kirche) war die Religion sogar Nährboden für Fanatismus, indem die an sich gut gemeinten Gedanken der Bibel völlig verdreht wurden (man denke an Inquisition, Exorzismus oder die Kreuzzüge). Und das ist auch, was Dawkins mit dem Konjunktiv „*würde*“ meint. Denn anscheinend hat die Kirche nie so viel Macht gehabt, als dass sie das Moralempfinden der Menschen hätte beeinflussen können.

Doch geht aus Dawkins' Behauptung klar hervor, dass er nicht nur an der Kirche als moralische Institution, sondern auch an dem Glauben an Gott als Voraussetzung für Ethik zweifelt. Der Schriftsteller Carlos Ruiz Zafón denkt hier in ähnlicher Weise: „*Der Glaube ist eine instinktive Antwort auf Aspekte des Daseins, die wir nicht anders erklären können, sei es das moralische Vakuum, das wir im Universum wahrnehmen [...] Das sind ganz einfache, elementare Fragen, aber unsere eigenen Beschränkungen hindern uns daran, darauf eine klare Antwort zu geben, und daher legen wir uns zur Abwehr eine emotionale Antwort zurecht.*“

Ist Gott also ein Hirngespinnst? Möglicherweise. Niemand wird je in der Lage sein, seine Existenz zu beweisen oder das Leben und die Welt zu erklären. Beschränkt durch unsere unzureichende Wahrnehmung in *Raum und Zeit*, wie Kant schon erklärte, werden wir nie in der Lage sein, dieses komplexe Gebilde zu begreifen. Nein, es ist zweifelsfrei nicht *rational* an einen Gott zu glauben, doch muss ich hier Dawkins' Meinung, der Glaube könne kein korrektes ethisches Verhalten nach sich ziehen, widersprechen. Damit meine ich jedoch nicht scheinheilige Kirchengänger, die sich bloß auf einfachem Wege von ihren Sünden reinwaschen wollen. Nein, nur dann, wenn jemanden der Glaube an das Gute, an finale Gerechtigkeit bis ins *Innerste* erfüllt, ja, dann kann das einen auch zu einem besseren Menschen machen. Dadurch wird die Existenz Gottes zwar nicht *wahrscheinlicher*, doch um einiges *wünschenswerter* (und vielleicht bin ich sogar einer der Menschen, die *das nicht auseinander halten können*). So möchte ich diesen Teil meiner Ausführungen mit einem Zitat von Isabel Allende schließen: „*Der Glaube ist ein Geschenk, Gott sieht dir in die Augen und sagt deinen Namen, so erwählt er dich.*“

Nun ist der Glaube an Gott für mich aber nur einer vieler Wege, um zur Moral zu finden. Denn obwohl ich der festen Überzeugung bin, dass allen Menschen der Moralgedanke angeboren ist, so bemerkt man aber doch deutliche Unterschiede in der *Ausprägung* von diesem. So liegt für mich die Hauptursache bezüglich klarem oder verfälschtem ethischem Bewusstsein in der Erziehung.

Kinder sind für mich wie Schwämme, die alles, was es um sie herum gibt förmlich aufsaugen. Nicht anders ist das bei der Entwicklung von Moral, wie Emilie Durkheim belegt. Er unterscheidet hierbei zwei Stadien: die *heteronome Zwangsmoral* (moralisches Verhalten wird von *äußeren Instanzen* z.B. Eltern entschieden) und die darauffolgende *autonome Moral* (Person entscheidet nach selbstgewählten Werten und Normen). Ich persönlich vertrete hier den Standpunkt, dass, obwohl das zweite Stadium großteils selbstbestimmt erscheint, es jedoch eine gute Basis braucht, auf der es aufbauen kann. Das bedeutet für mich, dass die Umwelt des Kindes, also ErzieherInnen, Eltern und andere Vorbilder eine maßgebliche Rolle in der Entwicklung der Moral eines Kindes spielen. Dieses großen Einflusses muss man sich im Umgang mit Kindern auf jeden Fall bewusst sein, denn man kann auf die eine oder andere Weise das restliche Leben des Kindes verändern.

Doch trotzdem ist niemand seiner Erziehung ausgeliefert. Eine Möglichkeit der Einflussnahme ist die Reflexion des eigenen moralischen Bewusstseins. Was sind meine persönlichen Werte und Normen? Handle ich moralisch? Und wenn dem so ist: Aus welchem Antrieb heraus? Ist es gar purer Egoismus, der mich treibt?

Ja, jeder von uns hat die Möglichkeit sich selbst zu verändern. Ob nun ein starker Glaube an Gott, der Wunsch ein guter Mensch zu sein oder einfach nur der Wille anderen zu helfen, dazu führen, ist schlussendlich nebensächlich. Entscheidend ist, *dass* wir uns aufraffen und zumindest versuchen uns zu bessern. Doch leider braucht anscheinend der Großteil der Menschheit einen Fausthieb ins Gesicht, bevor er sich imstande sieht, die Augen zu öffnen.